zutun, von sich reden zu machen. Eine vielgelesene bürgerliche Zeitung hat ihren Bericht über die Ausstellung ziemlich treffend „Jahrmarkt der Künste“ betitelt.

Es fragt sich nun, ob wir an solchen internationalen Ausstellungen teilnehmen sollen. Ich finde, daß es sich lohnt.

Die Biennale hatte eine kleine sowjetische Abteilung, nach der sich das französische Publikum aber unmöglich ein vollständiges Bild von der facettenreichen sowjetischen Kunst machen konnte. Dennoch hat die sowjetische Ausstellung aufmerken lassen, da sie eine gewisse Vorstellung über unsere jungen Künstler und mithin über das Sowjetvolk und sein Land ermöglichte.

Künftig sollten meines Erachtens sowjetische Künstler mehr Werke ins Ausland schicken, und zwar solche, die für die sowjetische Kunst am charakteristischsten sind, ihre soziale Grundlage profilieren, unsere fortschrittlichen Ideen interessant und vielfältig propagieren. Solche Ausstellungen würden fruchtbar und progressiv wirken, selbst wenn die bürgerliche Kritik sie mit Schweigen übergehen oder diffamieren und die Veranstalter sie bei der Preisverteilung ignorieren sollten.

Bei André Fougeron

Eines Abends war ich bei André Fougeron zu Gast. Ich bin ein langjähriger Verehrer seiner Kunst, lernte ihn aber erst dort persönlich kennen. So sieht er also aus: stämmig, etwas mürrisch, bis ein freundliches Lächeln sein Antlitz erhellt. Er wirkt gar nicht wie ein erfolgreicher Pariser Künstlersnob, wie einer von denen, die sich à la Bohème lässig oder raffiniert elegant kleiden. Sein Äußeres deutet auf seine Vergangenheit hin: Vater und Großvater waren Maurer, er selbst hat in seiner Jugend als Hilfsarbeiter in Hüttenbetrieben Nordfrankreichs gearbeitet.

Er empfing mich freundschaftlich in seinem Atelier. Den ganzen Abend genoß ich seine Gastfreundschaft, und am nächsten Tag zeigte er mir Paris, führte mich in eine Kunstausstellung, die Paris zum Vorwurf hat; dort gab es auch Bilder von ihm.

Auf dieser Ausstellung tat sich mir die französische Kunst von einer ganz anderen Seite als auf der Biennale dar. Vielleicht, weil das Hauptmotiv das wunderbare Paris war,

vielleicht auch, weil dort die einflußreiche Patronanz der Biennale fehlte; man sah dort übrigens weniger abstrakte Bilder und mehr solche, die die den Parisern so sehr am Herzen gelegene Stadt zeigt. Wenn man etwas ins Herz geschlossen hat, ist man immer aufrichtig. Deshalb sah ich dort viel Interessantes, das sich in verschiedener Manier und verschiedenen Gattungen manifestierte. Ich überzeugte mich davon, daß die weltberühmte Meisterschaft der französischen Maler noch nicht ausgestorben ist.

André Fougeron hängt sehr an Paris. Sein Paris ist keine paradierende Museumsstadt, sondern eine Stadt mit modernen und alten Gebäuden, mit bunter Menge, strahlenden Abendlichtern, mit Märkten, mit Gedränge zu den Spitzenzeiten vor den Metroeingängen. An den Seine-Ufern sucht er nicht die stillen romantischen Winkel, wie sie die Impressionisten so sehr liebten. Fougeron malt die Seine, umrahmt von neuer Architektur, voller Leben, mit Baggerschiffen und Schleppkähnen.

Bezeichnend für diesen großen interessanten Meister ist seine Vertrautheit mit dem Leben, mit den arbeitenden Menschen, den sozialen Problemen, seine Weltoffenheit. Sein Schaffensweg war ungewöhnlich: Im Westen kam es oft vor, daß ein Künstler, der als Realist begann, nach und nach unter dem Einfluß der Mode zum Formalismus hinabschlitterte und sich dann dem krassesten Abstraktionismus zuwandte. Bei Fougeron war es aber umgekehrt.

In seiner Jugend malte er leidenschaftlich, besuchte eine Abend-schule für Malerei und ergriff schon damals, vor dem Kriege, den Malerberuf, als in Frankreich formalistische Experimente Mode waren. Er debütierte 1937 im „Salon des surindépendants“ und wurde mit einem Schlag bekannt.

Der Krieg krepelte sein Leben um: er trat der Kommunistischen Partei bei, wurde mobilisiert, geriet in deutsche Gefangenschaft, flüchtete in die Heimat, nach Paris, kämpfte in der Résistance. Der junge Maler und Kommunist befreundete sich mit Louis Aragon und Paul Eluard, sie wirkten gemeinsam in der Illegalität. In seinem Atelier wurden nachts die „Action“ und die „Lettres françaises“ gedruckt.

Nach dem Kriege, 1946, erhielt

Fougeron einen nationalen Kunstpreis. Damals war er von der realistischen Malerei noch weit entfernt. Allmählich kam es aber zu einem Umschwung seines Künstlerbewußtseins. Er schloß sich dem erstarken französischen Neorealismus an. In seinen Werken traten sozialer Gehalt, revolutionäre Tendenz zutage. Seine Thematik ist vielfältig: „Pariserinnen auf dem Markt“, „Der 18. März 1871“ (die Beerdigung von Victor Hugos Sohn am ersten Tag der Pariser Kommune).

Anfang der 50er Jahre reiste er in seine engere Heimat, das Revier der Gruben und Fabriken. Dort entstand eine Serie von Porträts, Landschaften und Genrebilder in Öl, Tusche und Stift, alles in herber realistischer Manier. 1953 folgte ein bemerkenswertes Werk, „Westliche Zivilisation“: im Vordergrund ein Sarg, über ihn gebeugt, verzweifelt eine junge Frau.

Auf den schmutzigen Krieg in Algerien reagierte Fougeron mit einer Reihe von Bildern, die er herausfordernd „Konkrete Malerei“ betitelte. Das hat aber nicht das geringste damit zu tun, was die Formalisten darunter verstehen. Es sind konkrete Werke im wahrsten Sinne des Wortes. Auf einem dieser Bilder hat er z. B. eine Gruppe verwaister, zerlumpter, ausgemergelter algerischer Kinder dargestellt.

Er steht auch heute fest zur sozialen Thematik. Auf seiner jüngsten Lithographie, „Letzte Hoffnung“, sieht man eine alte Frau, die eine sich sträubende magere Ziege mit einem Zicklein über ein Stoppelfeld zert.

Fougeron ist aber keineswegs Pessimist. Er liebt seine Heimat, ihre einfachen Menschen, ihre Arbeit und ihre Muße. In den letzten Jahren hat er mit Ölfarben und Bleistift Werke geschaffen, die von heißem Lebensglauben durchdrungen sind. Ein Thema, das bei ihm häufig wiederkehrt: eine Familie gesunder junger Menschen, Mutter- und Vaterfreuden, frohe kräftige Kinder. Fougerons Landschaften sind lebensvoll und gegenwartsnahe, z. B. seine „Mechanische Ernte“: ein grellroter Mähdrescher schwimmt gleichsam auf den Wogen goldenen Weizens, umrahmt von Hügeln mit dunklen Sträuchern.

Sehr gefallen haben mir zwei seiner jüngsten Werke. Das eine schildert die Liebe einer Negerin und eines Weißen; das junge Paar ist von

häßlichen, entrüsteten Gesichtern umringt. Selbst in Frankreich, wo es keinen so wütenden Rassismus wie in den USA gibt, hat die Lebenswahrheit dem Künstler dieses Thema voll von bitterem Sarkasmus und zornigem Protest eingegeben.

Das andere – „Trauerzug. 13. Februar 1962“ – zeigt die Bestattung der Opfer des Polizeiterrors vom 8. Februar. Die Komposition dieses Bildes ist einfach, ohne jede Effekthascherei. Der Trauerzug selbst ist nicht mit Details überladen, die sonst Werke zu diesem Thema aufweisen. Von den schweigend dahinschreitenden Arbeitern geht eine gewaltige innere Kraft und echte Tragik aus. Dieses Bild illustriert gleichsam den tiefen Sinn der Worte, die André Fougeron mir gegenüber äußerte: „Wir befinden uns hier in der Vorderstellung!“

Das ist doppelt wahr, sowohl hinsichtlich der politischen Haltung des Meisters als auch hinsichtlich seiner

schöpferischen Methode. Nicht von ungefähr konstatiert sogar der „Larousse“, also ein bürgerliches Lexikon, in seiner letzten Ausgabe, daß Fougeron „den sozialistischen Realismus gewählt hat“. „Larousse“ illustriert den Beitrag über Fougeron mit der Reproduktion seines Bildes „Grausamer Boden“: Verwandte vor der Leiche eines ums Leben gekommenen Bergmanns; eine präzise, harte Darstellung. Man muß schon sagen, daß der „Larousse“ damit gezeigt hat, wie wohl seine Verfasser wissen, was es mit dem ihnen so verhaßten sozialistischen Realismus auf sich hat.

Im Gespräch mit Fougeron wurde ich mir über seine Position völlig klar, die übrigens in seinen Werken deutlich zutage tritt. Er betrachtet die Kunst als ein Mittel im Kampf um fortschrittliche Ideen, um Gerechtigkeit, als ein Mittel der Verbundenheit mit den Arbeitermassen. André ist der Ansicht, daß die Ma-

lerei selbstverständlich in erster Linie dem Menschen dienen muß. Deshalb ist er gegen den Abstraktionismus.

André Fougeron ist 50 Jahre alt. Er befindet sich auf dem Höhepunkt seines Schaffens, arbeitet viel, fruchtbar, vielseitig und ist ein echter suchender Künstler, bestrebt, den Sinn des Lebens realistisch darzustellen, ein Höchstmaß an Ausdruckskraft zu erreichen. Seine Methoden und Themen sind vielfältig: Porträts, Landschaften, Fresken, Lithographien, Grafik.

Fougeron ist nicht nur Künstler. Jahrelang war er Vorsitzender der Vereinigung „Maler – Zeugen ihrer Zeit“. Artikel von ihm erscheinen oft in der „Humanité“.

1964 wird eine Fougeron-Ausstellung in der Sowjetunion stattfinden. Wir sprachen darüber. Er freut sich sehr auf die Ausstellung, auf die er großen Wert legt und von der er sich viel erhofft.